Philipp von Zesen.

Ein Beitrag zur Geschichte der Sprachreinigung im Deutschen.

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest Du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht,
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Max von Schenkendorf.

Die Stärkung, welche das Bewufstsein unseres Volkes durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte gewonnen, zeigt sich nicht zum wenigsten in dem Streben unserer Tage, das gegen den bequemen Schlendrian überkommener Ausländerei sich wendet und allen deutschfeindlichen Klüglingen zu Trotz die unberechtigten Eindringlinge aus unserer Sprache hinausschaffen will. Diese Bewegung führt unwillkürlich den Blick auf eine gleichartige Erscheinung früherer Tage. Schon einmal, vom 16. Jahrhundert an das ganze 17. hindurch, waren die geistigen Führer des deutschen Volkes bemüht, der zersetzten Muttersprache wieder Leben zuzuführen durch Ausstossung überflüssiger fremder, durch Wiederbelebung oder Neubildung deutscher Wörter. Mit dem Ende des 17. Jahrhunderts erlitt diese Bewegung zwar gewaltigen Abbruch, ging aber nicht gänzlich zu grunde, sondern glomm in engeren Kreisen weiter, bis sie zu Anfang unseres Jahrhunderts sich wieder lebhafter hervorwagte und nunmehr in ihrer ganzen Stärke wieder erwacht ist. Beide Male ist der Grundgedanke der Bewegung derselbe: es ist das Gefühl tiefer Empörung darüber, dafs unsere reiche und herrliche Sprache durch unberechtigte Eindringlinge aus fremden Zungen zerstört oder verunstaltet werde, beide Male ist die Bewegung von denselben Erscheinungen begleitet: auf der einen Seite Fehler und oft recht viele Fehler im Übermafse des Guten, auf der andern Seite leichtfertige und leichtherzige Gegner, die den billigen Spott über Schlacken und Edelmetall ausgiefsen.

Diese Spötter haben es denn auch zu wege gebracht, dafs die erste Sprachbewegung bis auf unsere Zeit von den meisten Deutschen falsch beurteilt worden ist.

Die lächerlichen Äufserlichkeiten der Sprachgesellschaften kannte man wohl; eine tiefere Kenntnis verriet es schon, wenn man zu sagen wufste, die thörichten Sprachreiniger hätten Worte gebildet, wie Löschhorn, Sattelpuffer u. a. m., eine Leistung, die übrigens in höheren und sonstigen Schulen ihres Erfolges stets sicher war; selbst namhafte Litteraturgeschichten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schlossen ihr Urteil dahin ab, die ganze Bewegung sei verfehlt, zum mindesten wirkungslos geblieben. Beweis dafür sei die mafslose Sprachmengerei, das Überwuchern des Französischen im 18. Jahrhundert. Göthe und Schiller hätten mehr für die deutsche Sprache geleistet, wie das ganze 17. Jahrhundert.

Die traurige Verwilderung der Sprache im 18. Jahrhundert ist richtig, aber sie beweist nichts. Es würde zu weit führen, hier auseinanderzusetzen, wie im 17. Jahrhundert jener grofse Krieg, der dreifsigjährige Leichenbrand des deutschen Volkes, mit all seinen Folgen, wie im 18. ein franzosenkrankes Narrentum in Hof-, Adels- und Bürgergesellschaft jenen wohlgemeinten Bestrebungen entgegenwirkte, dafs sie bröcklings zerfielen. Wir haben Göthe und Schiller und noch manch andern wackern Mann, und welche Gestalt mufs oft unsere Muttersprache im Munde oder unter der Feder eines sogenannten Gebildeten annehmen! Statt vieler Beispiele nur eines: In der Revue de l'enseignement des langues vivantes, Juliheft 1889, stellt ein professeur à la faculté des lettres de Toulouse eine kleine Erzählung zusammen, in die er eine Menge hauptsächlich französischer Fremdwörter hineinarbeitet, wie sie in der Umgangssprache der Deutschen gebräuchlich sind. Er hat sie entnommen aus Stindes „Familie Buchholz". Mag man über diese denken, wie man will, sie giebt jedenfalls die Ausdrucksweise grofser Kreise unseres Volkes wieder. Die kleine Erzählung beginnt: Die Bergfeldts waren anfangs eine respektable Familie, die sehr solide lebte; sie logierten in der vierten Etage eines sehr passablen Hauses. Die Lektüre war ihr gewöhnliches Amüsement. Eines Tages nun, da das Wetter ziemlich triste war, sagte der Vater zu seinen Kindern: Es ist der Moment, in das Konzert zu gehen. Wir wollen präcise antreten. Das Entre kostet nur eine Mark. Die Kinder amüsierten sich dort in sehr gentiler Weise und applaudierten wie die Grofsen. — — Nach diesem wahren table d' hôte waren die Leute natürlich fidel geworden. Die Hausfrau machte die Honneurs in ihrem Salon, die Töchter servierten den Thee, man engagierte die Mädchen für eine Polka oder eine Kontredanse, und sie acceptierten mit Vergnügen u. s. w. Diese Erzählung begleitet der Verfasser unter andern mit der Bemerkung: cette petite narration n'aura d'autre intérêt pour eux (les lecteurs) que de leur montrer combien les Allemands, les Prussiens surtout, se gênent peu avec leur langue et avec la nôtre. On dirait qu'ils ne demandent pas mieux que de renoncer à leur vieil idiome und fügt in einer Fufsnote hinzu: On pourrait proposer ce morceau en guise d'exercice aux bons élèves de rhétorique, qui auraient à remplacer les mots français par les termes allemands de la langue classique. So höhnt der Franzose, ob mit Recht, oder nicht, das möge der geneigte Leser sich selber sagen. Ich meine, es mufs uns auch wie Hohn klingen, was einst E. M. Arndt geschrieben:[1]) „Gottlob, die Zeit ist erschienen, wo die allmächtige Meinung der Menschen der französischen Äfferei und Ziererei und aller der eitlen Nichtigkeiten, wodurch die sogenannten gebildeten Deutschen entdeutscht waren, das Todesurteil spricht, wo das herrliche Deutsche oben schwimmen wird und nicht das lügnerische Wälsche."

Weil das aber leider nicht eingetroffen, so ist trotz Schiller und Göthe die Sprachbewegung aus dem Bewufstsein unseres Volkes heraus zu ihrer heutigen Gröfse wieder erwachsen, und sie wird mancher Verirrungen ungeachtet auch vieles von bleibendem Werte schaffen. Dasselbe

---

[1]) Über Volkshafs und über den Gebrauch einer fremden Sprache. 1813.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gilt auch von der Bewegung des 17. Jahrhunderts. Wenn diese bis vor kurzem falsch beurteilt wurde, so ist es nicht zum wenigsten zu erklären durch eine gewisse Scheu, welche von der Beschäftigung mit dieser übel berufenen und scheinbar unerquicklichen Zeit abhielt. Urkundliche Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprachgesellschaften brachte schon G. Krause: Der fruchtbringenden Gesellschaft ältester Ertzschrein. Leipzig 1855. Jetzt ist die allgemeine Geschichte dieser Zeit quellenmäfsig dargestellt von Dr. Hans Wolff: Der Purismus in der deutschen Litteratur des 17. Jahrh., Strafsburg 1888,[1]) und von Dr. H. Schultz: Die Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jahrh. für Reinigung der deutschen Sprache, Göttingen 1888. Einzelne Fragen, die hier in Betracht kommen, behandelt auch Friedrich Kluge: Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtliche Aufsätze. Strafsburg 1888. Alle drei Werke sind jedem Freunde der deutschen Sprache aufs wärmste zu empfehlen; ich habe ihnen vielfache Belehrung und Anregung zu verdanken. Meine Aufgabe soll es im Folgenden sein, ein zusammenhängendes und möglichst vollständiges Bild von der Thätigkeit und den bleibenden Leistungen des Mannes zu geben, auf den mehr, als er es verdient, der Spott seiner Zeitgenossen und der Späteren sich gehäuft, von Philipp von Zesen. Er ist für seine eigenen Sünden und die Fehler manches anderen mit verantwortlich gemacht worden, besonders seine Freunde und Anhänger Bellin und Hörselen[2]) sind hier zu nennen, seiner Verdienste haben vor Wolff und Schultz nur wenige gedacht. Wolffs Aufstellungen werden aber mehrfache Berichtigung[3]) und Ergänzung erfahren müssen. Von Zesens zahlreichen Werken[4]) standen mir folgende zur Verfügung:

1. F. Zesens Erörterung der bisher streitigen Frage, ob in den Klinggedichten die Meinung sich je und allwege mit dem achten Bande ende, oder ob sie sich in folgende sechs letzte Bände erstrecken soll. Wittenberg 1641.

2. Philipp Zäsiens hochdeutsche Sprachübung, oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutsche Hauptsprache und derselben Schreiberichtigkeit. Danzig 1645.

3. Ritterholds von Blauen adriatische Rosemund. Amsterdam 1645.

4. Ibrahims oder des durchlauchtigsten Bassa und der beständigen Isabellen Wundergeschichte durch Fil. Zäsien von Fürstenau. Amsterdam 1645.

5. Matthiä Dögens heutiges Tages übliche Krieges-Baukunst mit vielen auserlesenen sowohl alten, als neuen Geschichten bewähret und mit den vornehmsten Festungen der Christenheit lehrbildsweise ausgezieret. Amsterdam 1648. (Übersetzt von Zesen, ohne Angabe des Übersetzers.)

---

[1]) Ist vergriffen und wird nicht mehr gedruckt.

[2]) Vergl. Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung. B. 3, S. 276.

[3]) Wolff zählt bei den einzelnen Schriftstellern eine grofse Zahl der von ihnen geschaffenen Verdeutschungen auf. Die Angaben sind aber nicht zuverlässig, denn sie geben bunt durcheinander Neugeschaffenes und Übernommenes. Eine Anzahl der Angaben über Schottel hat Schultz berichtigt, denen ich noch einige hinzufügen konnte, bei Zesen fällt eine ganze Zahl der von Wolff ihm zugeschriebenen Verdeutschungen oder Neubildungen fort, andre, die Wolff übergeht, konnten wieder als sein Eigentum festgestellt werden. Ebenso wenig zuverlässig ist infolge dessen der Anhang Wolffs, in dem er ungefähr die Worte zusammenstellt, welche der Bewegung im 17. Jahrhundert ihre Entstehung oder feste Prägung verdanken.

[4]) In unserer heutigen Rechtschreibung aufgeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6. Philipp Zesens durchaus vermehrter und zum dritt- und letzten Mal in dreien Teilen ausgefertigter hochdeutscher Helikon oder grundrichtige Anleitung zur hochdeutschen Dicht- und Reimkunst. Wittenberg 1649.

7. Philipp Zesens Rosenmond, das ist der in einunddreifsig Gesprächen eröffnete Wunderschacht zum unerschätzlichen Steine der Weisen, darinnen unter andern gewiesen wird, wie das lautere Gold und der unaussprechliche Schatz der hochdeutschen Sprache unsichtbarlich durch den Trieb der Natur von der Zungen, sichtbarlich aber durch den Trieb der Kunst aus der Feder und beiderseits jenes den Ohren, dieses den Augen vornehmlich so wunderbarer Weise und so reichlich entspriefset. Hamburg 1651.

8. Die verschmähete, doch wieder erhöhete Majestät, das ist Karls des Zweiten, Königs von England, Schottland u. a. m. Wundergeschichte durch Filip von Zesen. Amsterdam 1661.

9. Filips von Zesen hochdeutsche helikonische Hechel oder des Rosenmondes zweite Woche, darinnen von der hochdeutschen reinen Dichtkunst und derselben Fehlern, die sich durch Pritschmeisterei in dieselbe eingeschlichen, ja wie solche zu verbessern, samt andern den Sprachliebenden nützlichen Dingen gehandelt wird. Hamburg 1668.

10. Das hochdeutsche helikonische Rosenthal, das ist der deutsch-gesinnten Genossenschaft erster oder neunstämmiger Rosenzunft Erzschrein; ausgefertigt durch den Fertigen. Amsterdam 1669.

11. Des hochdeutschen helikonischen Lilienthales, das ist der hochpreiswürdigen deutschgesinnten Genossenschaft zweiter oder siebenfacher Lilienzunft Vorbericht, ausgefertigt durch den Fertigen. Amsterdam 1679.

12. Filips von Zesen Simson, eine Helden- und Liebesgeschicht. Nürnberg 1679.

13. Filips von Zesen Zugabe oder Anmerkungen über seinen Simson. Nürnberg 1679.

14. Des hochdeutschen helikonischen Nägleinthales, das ist der hochpreiswürdigen deutschgesinnten Genossenschaft dritter oder fünffacher Nägleinzunft Vorbericht, ausgefertigt durch den Fertigen. Hamburg 1687.

Sind das auch nicht alle, so sind es doch die wichtigsten, welche für unsere Frage in betracht kommen. Was ich sonst habe benutzen können, wird sich aus dem Zusammenhange ergeben.

Den Verwaltungen der Berliner Königlichen Bibliothek und der Danziger Stadtbibliothek spreche ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank aus für das bereitwillige Entgegenkommen, mit dem beide mir die einschlägigen Werke zur Verfügung gestellt haben.

Philipp von Zesen.

Für sein Leben verweise ich auf jede beliebige gröfsere Litteraturgeschichte.[1]) Nur einen Umstand will ich hervorheben: Ehe er nach langem Umherirren durch die Ostseeprovinzen, England und Frankreich in Hamburg zur Ruhe kam, hat er sich wiederholentlich längere Zeit in Holland aufgehalten. Das ist nicht ohne Bedeutung für seine Thätigkeit als Sprachreiniger

[1]) Am meisten wird ihm noch gerecht Gervinus a. o. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewesen, denn in Holland war eine gleiche Bewegung schon früher eingetreten und damals gröfstenteils zum Abschlusse gekommen. Aus ihr schöpfte Zesen mehrfach Anregung und Beispiel für manche seiner besten Wortbildungen, denn die holländische Sprache und Litteratur waren ihm vertraut, wie die deutsche. Die regen Wechselbeziehungen zwischen Holländern und Deutschen bezeichnen ja aufser Opitz, Schottel, Harsdörffer, Lohenstein genugsam noch zwei andere Namen aus jener Zeit, die ich hier nur andeuten will, Joost van den Vondel und Gryphius. Aufser Holländisch kannte Zesen noch mehrere andre fremde Sprachen, alte und neue, und hat selbst seine Gegner oft genug nicht wenig verblüfft durch die Vielseitigkeit seines Wissens. Hebräische, griechische, lateinische, slavische, italienische, französische, englische, holländische, althochdeutsche und selbst gothische Belege führt er bunt durcheinander an, wenn es gilt, seine Übersetzungen oder Neubildungen zu rechtfertigen, und er zieht daraus Folgerungen, die uns meistens nur ein Lächeln abnötigen, dem mangelhaften Wissen jener Zeit besonders auf dem Gebiete der Wortforschung gewaltig in die Augen stachen. Hier, wo seine Zeitgenossen hätten lachen können, da thaten sie es nicht,[1]) denn sie wufsten es selbst nicht besser.

So vielseitig, wie die Erfahrung und das Wissen, war auch Zesens litterarische Thätigkeit. Seine Romane sind für jene Zeit geradezu hervorragend. Die Sprache ist trotz mancher Verdeutschungen, die zuweilen aufdringlich werden, klar, der Satzbau im Gegensatze zu den langen, schleppenden Perioden vieler Zeitgenossen leicht und gefällig, der Bau des Ganzen planvoll und tiefer angelegt, als damals gewöhnlich war, die Handlungen aus der Gegenwart und dem Leben gegriffen.[2]) Als lyrischer Dichter ist Zesen viel zu wenig gewürdigt oder vielmehr überhaupt nicht beachtet worden, und doch gehört er zu den besten Lyrikern des 17. Jahrhunderts. Er strebt nach der Wahrheit und Gefühlstiefe seines Vorbildes Fleming und hat eine ganze Reihe von Dichtungen hinterlassen, die das Mittelgut jener Zeit weit überragen. Ich lasse ihn selber sprechen:

I.

So hat nunmehr das güldne Licht
Des Himmels seinen Lauf verricht',
Der Tag hat sich geneiget.
Der blasse Mond steht auf der Wacht,
Die Sterne leuchten durch die Nacht,
Der süfse Schlaf sich zeiget.

Ei, nun will ich in stolzer Ruh
Die Nacht mit Schlafen bringen zu,
Ermüdet vom Studieren,
Das durch den langen Tag ich trieb,
Bis mir die Nacht den Pafs verhieb,
Die Feder fortzuführen.

Indessen sei mein Glanz und Licht
Dein freudenreiches Angesicht,
Du Sonne meiner Seelen,
Dafs nicht der Nächte Schatten mich
Mit Furcht und Schrecken inniglich
Im Herzen möge quälen.

Nimm weg den schweren Sündenschwall,
So sich ereignet überall,
Aus meines Herzens Schranken,
Dafs ich fein sanfte ruhen mag,
Und wann nun kommt der frühe Tag,
Dir, Höchster, freudig danken.

---

[1]) Einige Stellen will ich doch scherzeshalber beibringen. Frauenzimmer leitet er ab vom Schimmern der Ohrenspangen. Mond oder Mând bringt er zusammen mit Mann, μῆνις, Almanach. „Das Wort Welt spriefset durch viel Mittelwörter her von Bal und dieses wieder anderswoher, welches mancher in seinen Kopf nicht wird bringen können.“ Apollo kommt her von Ab-Wasser und Bolle-Kugel, also Apollo = Wasserbolle oder Wasserkugel, weil die Sonne bei ihrem Aufgange als feurige Kugel aus dem Wasser kommt. Venus oder Vene ist soviel als Feine, das ist eine schöne, liebliche Freundin.“

[2]) Vergleiche dazu Cholevius: Die bedeutendsten deutschen Romane des 17. Jahrhunderts.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hiermit will ich nun schlafen ein
Und Dir, o Gott, ergeben sein,
Du wirst mich wohl erretten.
Behüte mich vor schnellem Tod,
Vor aller Angst und Kriegesnot
Und vor des Teufels Ketten.

II. Nach Pred. Sal. 3.

Was unser Rund, die grofse Welt, umgreifet,
Was durch das Licht der roten Sonne reifet,
Was geht und steht, was lebet, schleicht und kreucht,
Hat seine Zeit, soweit der Himmel reicht.
An dieses Licht der Welt geboren werden
Und wiederum genommen von der Erden
Hat seine Zeit. Zunehmen und vergehn,
Verwelken auch und voll im Blühen stehn
Hat seine Zeit. Das Rotten, Pflanzen, Hauen,
Das Würgen auch, das Heilen, Brechen, Bauen
Hat seine Zeit. Stein suchen, Steine streuen
Das Herzen auch, mit Scherzen sich erfreuen,
Von Küssen weit und Scherzen ferne sein
Hat seine Zeit. Verlieren, sammeln ein,
Zerreifsen auch, zunähen, werfen, halten
Hat seine Zeit; verjüngen und veralten,
Das Lieben auch und Hassen, Fried und Streit,
Ja alles hat bestimmte Stund und Zeit.

III. Platz, Platz, zerbrecht den Reihen
Und schliefst den angenehmen Tanz.
Auf, räumt den Saal! Der Sterne Glanz
Will uns ein frisches Licht verleihen.
Der Mond durchbricht der Wolken Kluft
Und übersilbert Erd und Luft,
Kommt wie auf Wolkenwellen hergefahren
Und reizt zur Rast die lassen Wanderscharen.

Diese drei Gedichte aus dem Helikon mögen an dieser Stelle Zeugnis ablegen für den Dichter Zesen.

Derselbe Mann übersetzte wissenschaftliche Werke aus verschiedenen Sprachen, schrieb selber über Dichtkunst und Sprachwissenschaft und verfafste Erbauungsbücher nebst Gelegenheitsschriften mancherlei Art.

Seine ganze so reiche Thätigkeit als Schriftsteller ist aber teils veranlafst, teils durchzogen von einem Grundgedanken, dem Kampfe gegen alles Fremde in der Sprache.

An seinem Geburtstage, dem 1. Mai, stiftete er im Jahre 1643 in Hamburg mit seinen Gästen, Dietrich Petersohn und Hans Kristof von Liebenau, die deutschgesinnte Genossenschaft, auch genannt die Rosengesellschaft, weil sie in einem Rosengarten gegründet wurde.

Abschnitt 1 und 2 der Satzungen ihrer Gesellschaft lauteten:

I. Alle diejenigen, welche der löblichen deutschgesinnten Genossenschaft einverleibt zu werden begehren, sollen der edlen hochdeutschen Sprache mächtig sein und derselben Zuwachs und Aufnahme entweder durch Schriften oder durch andere Mittel zu befördern angeloben.

II. Vor allen Dingen sollen alle und jede Zunftgenossen verpflichtet sein, ihren äufsersten Fleifs anzuwenden, dafs gemeldeter Sprache eigene angeborene Grundzierde nicht allein erhalten und vor allem fremden Unwesen und Gemische bewahret, sondern auch je länger je trefflicher vermehret, ja alles eingeschlichene Unreine, Ungesätzmäfsige und Ausheimische abgeschafft und in ein Besseres, wo immer thunlich, verändert werde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An die Rosenzunft, aus 9 Zunftsitzen zu je 9 Mitgliedern bestehend, schlofs sich dann später die Lilienzunft (7 × 7) und die Nägleinzunft (5 × 5), zuletzt ist auch noch die Rautenzunft hinzugekommen. Die Mitglieder hatten, wie in der fruchtbringenden Gesellschaft, besondere Namen, Zesen hiefs: Der Fertige. Aufser Zesen wäre für unsern Zweck noch zu erwähnen Johann Bellin, der Willige. Seine Hauptwerke sind: „Deutscher Vorwörter kunstmäfsige Fügung" und „Deutsche Orthographie oder Rechtschreibung." Im Jahre 1648 wurde Zesen auch in die fruchtbringende Gesellschaft aufgenommen, obgleich Fürst Ludwig, der Nährende, ihm wegen seines Übereifers nicht sonderlich gewogen war. Dadurch wurde er Zunftgenosse von Männern, deren mafsvolles Vorgehen in der Sprachreinigung ihm wohl hätte zum Vorbilde dienen können. Vor allem kommen hier drei in Betracht, Gueinz, Buchner und Schottel.

Christian Gueinzius, seit 1627 Rector der lateinischen Schule in Halle, war der Grammatiker der fruchtbringenden Gesellschaft, sein Werk: Christian Gueintzens deutscher Sprachlehre Entwurf, Cöthen 1641, ihr Gesetzbuch.

Der Wittenberger Professor Augustus Buchner fafste die Grundlehren der Dichtkunst zusammen in seiner Poetik, zuerst erschienen etwa 1638. (Mir hat eine spätere Ausgabe aus seinem Nachlasse vorgelegen.)

Justus Georg Schottel,[1]) am Ende seines Lebens hoher Verwaltungsbeamter in Wolfenbüttel, hat zuerst die deutsche Sprache in drei umfangreichen Werken behandelt:

1. Deutsche Sprachkunst, Braunschweig 1641.
2. Der deutschen Sprache Einleitung, Lübeck 1643.
3. Ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache, Braunschweig 1663.

Auf den Werken dieser Männer fufst Zesen hauptsächlich in seinen einschlägigen Schriften, alle drei werden von ihm mehrfach namentlich als Quellen angeführt.

Wo man im übrigen Deutsch lernen könne, giebt er im Rosenmond an: „Erstlich mufs man die besten hochdeutschen Bücher, als des grofsen Luthers Schriften und sonderlich die Übersetzung der heiligen Schrift, die Reichsabschiede, die Übersetzung des französischen Amadis lesen, von den neuen aber vor allen Arndts[2]) Schriften und dann Buchnern und Opitzen, danach die zu Köthen ausgefertigten Bücher, weil man sich darinnen sonderlich beflissen, rein und unvermischt deutsch zu schreiben.

Unter diesem Zeichen stand das ganze Zeitalter. Die bedeutendsten Schriftsteller wufsten sich eins in diesem Streben. Der fruchtbringenden Gesellschaft gehörten aufser den oben erwähnten an Opitz, Moscherosch, Friedrich v. Logau, Georg Neumark, Andreas Gryphius, Kaspar Stieler, Harsdörffer, zugleich der Mitstifter der Pegnitz-Hirten-Gesellschaft, Johann Rist, der Begründer des Elbschwanenordens, u. a. m., und schier übergrofs ist die Litteratur aus dieser Zeit, die Dichtkunst, Rechtschreibung und Reinheit der Sprache betreffend.

---

[1]) Auch Schottel hat seine Schule in Holland gemacht. Als er in Leyden unter Heinsius studierte, stand er dort mitten in der sprachlichen Bewegung und hat von da den Eifer, aber auch die Mäfsigung und Gründlichkeit der Holländer mitgebracht. Er ist der bedeutendste Gelehrte und Kenner des Deutschen, wie einer der glücklichsten Wortbildner, den die fruchtbringende Gesellschaft aufzuweisen hat.

[2]) Joh. Arndt 1555 — 1621: Sein Hauptwerk ist: „Sechs Bücher vom wahren Christentum." 1605.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Viele haben diesen Kampf mitgekämpft in Wort und Schrift, durch Lehre und Beispiel, keiner hat ihn so gründlich durchgeführt, wie Zesen. Er verdeutscht nicht nur die Fremdwörter, sondern kämpft gegen die undeutschen Vornamen wie gegen die römischen Monatsnamen, versucht die Rechtschreibung zu säubern und verschont selbst die arabischen Zahlen nicht, sondern ersetzt sie durch die sogenannten deutschen Buchstaben. Viel Richtiges und viel Verkehrtes durcheinander.

Am Anfange seines Wirkens hält Zesen sich durchaus in seinen Grenzen. Allmählich erst hat er sich zu dem maſslosen Sprachwüterich herausgebildet, der in den späteren Hauptwerken die Sprache zuweilen zu halsbrechenden Kunststücken zwingen will, bis er gegen Ende seines Lebens wieder in ruhigere Bahnen einlenkt und selber manches als Jugendthorheit bezeichnet. Im Folgenden will ich der Reihe nach seine wichtigsten Werke durchgehen, um zu zeigen, wie er gearbeitet, und was er Bleibendes geleistet.

Die Abhandlung über die Klinggedichte und die hochdeutsche Sprachübung zeichnen sich mehr dadurch aus, daſs in ihnen Fremdwörter vermieden, als daſs solche verdeutscht werden. Erstere bringt als Neubildung Zesens das Wort Erörterung, das Grimm erst aus Kant und Göthe anführt. Das durchaus glückliche „Klinggedicht“ für Sonnet ist von Opitz in das Deutsche eingeführt worden. Zesen giebt im Helikon das holländische Klinkdight als seine Vorlage an, dasselbe hatte Opitz aber schon 1624 gethan.[1]) Von Fremdwörtern, für die er später deutsche setzt, finden sich in der Sprachübung noch: Vers, verbortieren,[2]) Poeten, Poetinnen. Mit vollem Rechte wendet er sich gegen die Unsitte, fremde Namen mit lateinischen Buchstaben zu schreiben.[3]) Ebenso verlangt er deutsche Buchstaben für Worte, „die ihr Bürgerrecht durch langen Gebrauch fast überkommen, wie Medikus, Medizin, Patzient.“ Die verdeutschten Worte sind hauptsächlich grammatische „Kunstwörter“. Dieses, wie die übrigen: „Gebundene Rede, ungebundene Rede, Stammwort, Geschlechtswort, Zeitwort, doppellautender, halblautender Buchstabe, Nennwort, Wörterbuch“ sind sämtlich schon von Gueinz und Schottel[4]) gebraucht worden. „Beugen (deklinieren), ungebeuget“ hat (nach Wolff) Neumark geschaffen, „Rechtschreibung“ bildete Bellin 1642,[5]) „Schluſsrede“ findet sich schon bei Luther[6]) nach mhd. slozrede.

---

[1]) Buch von der deutschen Poeterei 1624. (Braune, Neudrucke) K. 7: „Und bestätigen mich in dieser meinung etzliche Holländer, die dergleichen carmina auff ihre sprache klincgetichte heiſsen: welches wort auch bey unns kan auffgebracht werden; wiewol es mir nicht gefallen wil.“

[2]) Später braucht er dafür das Deutsche „verbrämen“, mhd. verbremen.

[3]) Vor ihm verlangt dasselbe Buchner im 6. Hauptstück seiner Poetik und zwar ziemlich mit denselben Worten und gleichzeitig Gueinz in der „deutschen Rechtschreibung“ 1645. „Wenn diese Regel auch für den, welcher das buntscheckige Aussehen der Bücher im 17. Jahrhundert kennt, keiner Erklärung bedarf, so mag hier doch bemerkt werden, daſs man die Fremdwörter entweder ganz mit lateinischen Lettern oder halb mit lateinischen und die Endung mit deutschen Lettern zu drucken pflegte, so daſs die Sprachmengerei nicht allein das Ohr, sondern auch das Auge beleidigen muſste.“ Schultz, S. 37.

[4]) Vergleiche unten zum hochdeutschen Helikon.

[5]) Harsdörffer: Frauenzimmer = Gesprächspiel 2. Teil, Nürnberg 1642, enthält am Schlusse einen „Entwurf des dritten Teils der Gesprächspiele“. Hier findet sich zu zweit angeführt: „Von der Rechtschreibung“. Ich glaube aber mit Schultz S. 37, daſs dieses Wort von Bellin herrührt, denn die Schriftsteller dieser Zeit führen die neuen Worte meistens in der Weise ein, daſs sie Fremdwort und den deutschen Ausdruck neben einander setzen. So schrieb Bellin seine ‚deutsche Orthographie oder Rechtschreibung“. Ebenso sagt Harsdörffer in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo Schottel sagt: „beständiges Nennwort“, schreibt Zesen „Beschreibungswort“. Gut ist Ursprungswerk als Übersetung von Original. Zesen führt ferner eine Reihe Verdeutschungen von Ausdrücken aus der Rechtssprache auf, die aber schon früher gebildet sind. „Erbsatzung“ findet sich 1611 in dem Frankfurter Reformationspatent (Grimm), „Vertrag“ besteht schon im mhd. vertrac und ist in der heutigen Bedeutung bereits von Luther [1]) gebraucht. „Fruchtniefsung“, heute veraltet für Nutzniefsung oder Niefsbrauch, führt Schottel an aus einer Übersetzung von Carpzow. Das kann sich nur beziehen auf eine Übertragung von dessen practica nova rerum criminalium, Wittenberg 1635, die ich leider nicht habe auftreiben können. Zu „Vollmacht“ erscheint im Sachsenspiegel B. 3, K. 8 die Vorstufe: „so hat er volle Macht, Schuld zu fordern“. „Letzter Wille“ stammt ebenfalls nicht, wie Wolff will, von Zesen. Schon 1527 braucht Aventinus [2]) diesen Ausdruck. Weiter führe ich noch an Simon Rote.[3]) Bei ihm findet sich unter testamentum die Erklärung: „erbgemacht Ordnung oder Anzeigung des letzten Willens“, und aus Johann Arndts Testament vom 22. April 1610: „So habe ich .. meinen letzten Willen mit eigner Hand aufsetzen und verzeichnen wollen“. Für „Höfling“, das in der Sprachübung erscheint und von Wolff ebenfalls Zesen zugeschrieben wird, bietet Diefenbach (vergl. Grimm Wörterb.) die ältere Form: aulicus = hoveling, hovelingk. Ich habe es gefunden in der Vorrede zu Aventins bairischer Chronik von Eisner 1622, Schottel führt es 1641 als bekanntes Wort an, und dafs es allgemein im Gebrauche war, zeigt die Stelle in Moscheroschs Gesichten[4]) 2, S. 44 von der Titelsucht. Weiter wird von Wolff in seinem Verzeichnisse als Bildung Zesens auch „Handschrift“ aufgeführt. Das ist nicht richtig. Das Wort ist früher gebildet und in allen seinen Bedeutungen früher gebraucht worden, denn auch in dem Sinne „Schriftzüge der Hand“, was nach Grimm zweifelhaft sein könnte, ist es vor

---

dem 1. Teile der Gesprächspiele, Abschn. 16, wo er das neue Wort Sinnbild gebraucht: „Aus bevorsagtem aber ist leichtlich die Art der Sinnebilder zu erfinden, welche man sonsten emblemata zu nennen pflegt“. Das Wort Entwurf erscheint in demselben Jahre 1741 bei Gueinz und Harsdörffer (Schlufs des 1. Teiles der Gesprächspiele); wer von beiden der Schöpfer dieses glücklichen Wortes ist, vermag ich nicht anzugeben, da mir die genauere Bestimmung für das Erscheinen der Bücher abgeht. Schottel schreibt in demselben Jahre noch „Entwerfung“. Wahrscheinlich ist auch hierzu das niederländische ontwerp die Vorlage gewesen. Bei Schwenter: Erquickstunden, 1636, steht das Zeitwort: zu projiciren und entwerfen.

[0]) Luther, Tischreden: Von Gottes Wort oder der heiligen Schrift, 18: Syllogismus oder Schlufsrede. Vergl. zu obigem auch Opitz, Poeterei, K. 5: „von der invention oder erfindung und Disposition oder abtheilung“. K. 6: „in der eleganz oder zierlichkeit, in der composition oder zusammensetzung“. Luther: An den christlichen Adel 1520 (Braune, Neudrucke): „Coadjutor das ist ein mithelfer“.

[1]) Wider Hans Worst 1541 (Braune, Neudrucke) S. 30: „das sie nu offt mit uns eine vergleichung oder vertrag fürgenommen“.

[2]) Baiersche Chronik, deutsch 1527, B. 4: Vom Geschäft und Testament Kaiser Karls: „Seinen letzten Willen hatte er vor dreien Jahren schon gemachet.“

[3]) Ein teutscher Dictionarius, dz ist ein aufsleger schwerer unbekannter Teutscher, Griechischer u. s. w. Wörter, so mit der weil in Teutsche Sprach kommen seind und offt mancherlei irrung bringen u. s. w. durch Simon Roten, Augfpurg 1571.

[4]) Les visions de Don de Quevedo, Satyrische Gesichte Philanders vom Sittewalt in 6 theilen. Leyden 1646.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zesen gebräuchlich. Ich gebe zwei Nachweise, die bei Grimm fehlen.[1]) Auch Wundarzt, welches Zesen für „Bartier oder Balbier“ setzen will, ist ein altes Wort. „Ratschlufs“ ist schon unter Kaiser Maximilian gebräuchlich,[2]) dagegen Rechtsbegriff, welches Grimm erst aus Kleist anführt, Zesens Eigentum, wie er überhaupt, was im Folgenden mehrfach sich zeigen wird, eine Vorliebe hat für Zusammensetzungen mit — begriff. Er übersetzt sodann chevalier mit „Ritter, Held, rittermäfsige Person“ und eifert gegen den Gebrauch von monsieur statt „Herr“. „Es steht in unsrer Sprache wie ein Kieselstein in Gold eingefasset.“ Auch den in jener Zeit mehrfach beliebten Scherz macht er mit, „dafs das Wort dama in der lateinischen Sprache soviel als eine Gemse oder stinkende Bergziege heifse“, folglich die Bezeichnung „Dame“ unwürdig sei der deutschen Frauen.

So ist sein Streben hier durchaus mafsvoll und berechtigt.

Viel durchgreifender reinigt er schon in der adriatischen Rosamunde. Dort heifst das Schlufswort an den Leser: „Wann der geneigte Leser eines und das andere Wort, welches wir recht deutsch haben geben wollen, nicht so bald verstehen könnte, so wollen wir ihm zur Nachricht folgende Wörter mit ihren erstgebräuchlichen Namen vorhersetzen, als:

Pallas — Kluginne, Blauinne (caesia virgo)
Diana — Weidinne, Jagtinne
Mars — Heldreich
Vulcanus — Glutfang
Venus — Lustinne, Liebinne, Lachmund oder Schauminne
Cupido — Liebreiz oder Lustkind
Juno — Himmelinne
Neptunus — Schwimmart oder Wasserreich
Flora — Bluminne oder Westinne
Pomana — Bauminne
Echo — Schallinne oder Wiederruf
Papst — Grofserzvater
Actaeon — Weidmann
status monarchicus — der einhäuptige Stand oder Beherrschung
st. oligarchicus seu aristocraticus — der vielhäuptige Stand
st. democraticus — der allhäuptige Stand
recommendiren — Fürsprache thun, für einen sprechen, ein gut Wort verleihen, anbefehlen
minute — Zeitblick

---

[1]) Volksbuch vom Doktor Faust, 1587 (Braune, Neudrucke) K. 24: „und ist nach seinem Todt solch schreiben in einem Zettel, von seiner eigenen Handtschrift, hinder im gefunden worden“. — Lazarus Sandrub: historische und poetische Kurzweil, 1618 (Braune, Neudrucke) S. 7: „unförmliche und unleserliche Handtschrift.“

[2]) Kluge: von Luther bis Lessing, S. 27.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

natura — Zeugmutter, Art, Eigenschaft, Geburtsart
Teppiche — Prunktücher
Lieutenant — Walthauptmann
Oberstlieutenant — Schalt- oder Waltoberster
Maske — Mummgesichte
Pistol — Reitpuffer
Grotte — Lusthöhle
Jalousie — Scheelsichtigkeit oder Liebeseifer
Cabinet — Beizimmer
Fenster — Tageleuchter
monarcha — Erzkönig oder Erzherr. Wenn es aber sonst ein grofser Fürst sein soll, so heifset er nur Grofsherr oder Grofskönig
politisch — weltselig
Komplimente — Prunkreden, Wortgepränge
Nonnenkloster — Jungfernzwinger
Pomeranze — Goldapfel
bleau-mourant — sterbeblau oder scheelblau
Opfer — Schlachtgabe
Tempel — Gottes-Haus oder Bau
Altar — Gottestisch.

In der Erklärung zu einem Gedichte an die edle Rosamund nennt er „Lustinne" ein „spanneues" Wort, ebenso Bluminne.

Von weiteren Verdeutschungen finden sich: Holdinnen für Grazien; Lustgang = Galerie, Allee; Buchkammer = Bibliothek; Ehrenthor = Triumphbogen; Reichsstuhl, Ehrenstuhl = Thron; Oberherr = Präsident; Vorsage = Prophezeihung; Stiftungsbrief = Testament; Anschrift = Adresse; Nachstiftung = Kodicill; Steinweg = Pflaster; Wendelstein = Treppe; Gliedling = Vers; Königskranz = Krone; Reichsstab = Scepter; Wortglied = Sylbe; Zwölfbote = Apostel. Von diesen Worten scheiden einige aus, die schon früher gebildet sind.

Gotteshaus zunächst ist nicht, wie Wolff angiebt, von Zesen neu geschaffen oder auch nur in dieser Form gebracht. Schon im Gothischen liegt die Bildung „gudhus" vor, und lange vor Zesen hatte sich „Gotteshaus" in den Sprachgebrauch der altevangelischen Reformgemeinden[1]) eingebürgert, findet sich auch vielfach bei Aventinus. Gottestisch ist gebildet von Simon Rote im Fremdwörterbuch, Buchkammer schon bei Serranus: synonymorum libellus 1552 aufgeführt, (Grimm). Ehrenstuhl wird von Opitz 1639 im 39. Psalm gebraucht, Wortglied rührt von Schottel her, Zwölfbote, wofür die Vorlage schon im ahd. zwelfboto gegeben war, von Luther. Vorsage, wofür Luther nach mhd. wissagen „Weissagung" gesetzt hat, ist nach dem ahd. forasago = der Prophet gebildet. Andrerseits wird trotz des schon im Heliand gebräuchlichen koning stôl

[1]) Vergleiche Dr. Ludw. Keller: die Reformation und die älteren Reformparteien. Leipzig 1885.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reichsstuhl[1]) gebildet. Auch für Scepter giebt es schon eine ältere Verdeutschung bei Fischart, Eikones, 1.,[2]) der es mit „Königsstab“ wiedergiebt. Die von Zesen beliebten Übersetzungen „Reichsstuhl“ und „Reichsstab“ gehen wohl auf das Vorbild „Reichsapfel“ zurück. „Wendelstein“ tritt schon im späten Mittelhochdeutsch auf als wendelstein.[3]) Walthauptmann ist von Harsdörffer, für Echo hatte dieser das bessere „Widerhall“ gesetzt. Die übrigen Verdeutschungen sind Zesens Eigentum. Einige, wie Königskranz,[4]) Stiftungsbrief, Steinweg, (dafür Luther „Pflaster“, im süddeutschen Sprachgebiete „Estrich“[5]) decken sich nicht ganz mit den Begriffen, die sie verdeutschen sollen. Für „Ehrenthor“, gut und richtig gebildet, setzt Zesen in der Helikon-Hechel „Ehrenthür“, nachdem Schottel dieses gebraucht hat. Gute Bildungen sind auch Nachstiftung, Anschrift, Beizimmer und Lustgang. Letzteres findet sich in zwei Bedeutungen 1) Gang zur Lust, bei J. Paul, 2) peristylium von Zesen schon 1645 gebildet, nicht, wie Grimm angiebt, zuerst von Stieler 1680 gebraucht. In der ersten Bedeutung braucht Zesen Lustwandel.[6]) Keine unüble Bildung ist auch: Holdin, nach dem vorhandenen Unholdin, schon goth. unhul thons, das nach Zesens Vorgange von Rist und später von Hagedorn und Bürger angewandt wird. (Grimm). Gut sind auch Prunktuch, Scheelsüchtigheit, Goldapfel, Wortgepränge; vielleicht könnte man auch noch Mummgesicht hingehen lassen.

Soweit erscheint Zesen von einer durchaus annehmbaren Seite. Er sucht die richtigen Verdeutschungen[7]) seiner Vorgänger auf, und seine eigenen Neubildungen zeigen eine verständige Benutzung des alten und neuen Sprachschatzes. Des weiteren schiefst er aber ohne Mafs über das Ziel hinaus, und gerade diese Bildungen in der adr. Rosamunde auf — inne, Glutfang, Schwimmart und Worte wie Reitpuffer und Tageleuchter forderten den gehässigen Spott seiner zahlreichen Gegner heraus. Mit diesen „Heldreichen“ und „Westinnen“ hatten sie die Lacher auf ihrer Seite und haben dem Ernste seiner guten Sache viel geschadet.

Wie sehr es ihm Ernst war bei seinen Versuchen, zeigt die Vorrede zum Ibrahim, die uns zugleich einen klärenden Einblick in die Art seines Verfahrens giebt. Dort heifst es: „Die deutschen Bastardwörter, die auch in Wahrheit rechter Bastart sein, das ist, von keinem Deutschen herstammen und in unsere wortreiche Sprache meistenteils durch etliche unnütze Schreiber eingeführt worden, habe ich allmählich verdeutschen oder vielmehr beweisen wollen,

---

[1]) Von Schottel in der „Hauptsprache“ aufgezählt, aber ohne Zesen zu nennen. Es weist das auf eine eigentümliche Stellung hin, die er gegen Zesen einnimmt. Während er sonst in den ausgiebigen Verzeichnissen der „Sprachkunst“ und der „Hauptsprache“, zu den Worten, die in verhältnismäfsig junger Vergangenheit gebildet wurden, die Gewährsmänner beisetzt, erwähnt er jenen nicht, so oft er Worte, die von ihm herrühren, aufnimmt, was im ganzen selten genug geschieht. Das gilt von Reichsstuhl, Reichsstab, Stiftungsbrief, Lehrbild, u. a. m. Ob Schottel sich scheute, den vielgeschmähten Zesen als Gewährsmann anzuführen, oder ob er es that, weil er die Abneigung seines Gönners, des Fürsten Ludwig, gegen jenen teilte, will ich nicht entscheiden.

[2]) Johann Fischarts sämtliche Dichtungen, herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von Heinrich Kurz. Dritter Teil. Leipzig 1866.

[3]) Kluge: etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 4°. Strafsburg 1889. Schottel führt 1641 auch das Adjectiv „wendelsteinig“ auf.

[4]) Dieses von Zesen fast durchgängig für „Krone“ gebrauchte Wort findet Grimm zuerst belegt bei Stoppe: der Parnafs. 1735.

[5]) Kluge, von Luther bis Lessing, S. 80.

[6]) Das Adjectiv scheelsüchtig ist schon älter.

[7]) Dieser Ausdruck ist zuerst gebraucht von Aventin in der Vorrede zu seiner Chronik.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dafs man an aller derer Statt gute deutsche Wörter haben und also solcher fremden gar wohl entbehren könne. Denn alle dergleichen auszurotten bin ich nicht gesinnet. Als zum Nachricht, das Wort elementum habe ich ein Urwesen, das ist das Wesen aller Wesen oder das oberste Wesen, daraus die andern geflossen, genennet: Man könnt es auch nennen ein Hauptwesen, Urnährwesen, einen Urfang, Urding u. a. m.

Das Wort natura nenn ich seinen so unterschiedlichen Bedeutungen nach eine Geburtsart, Geburtschaft, angeborene Art oder Weise, eingepflanzte Art, Zeugart, Geburtswesen, Nähr- oder Zeugemutter, Schlachtart (von schlachten, das ist nachahmen, daher Geschlechte[1]) Wesen, Leben, Eigenschaft u. a. m.[2])

Triumfus hab ich nicht behalten wollen noch können, weil Ibrahim nach erlangtem Siege weder mit Grase noch Palmen noch andern grünen Zweigen, wie bei den Römern gebräuchlich und das Wort θρίαμβος ausweiset, bekränzet gewesen; drum hab ich lieber das eigentliche Wort Siegesgepränge oder aber Siegespracht, Siegesehre, Siegesehrenspiel, Siegesfeier, Siegeseinzug dafür gebrauchen wollen.

Vor armee setz ich lieber die uralte schöne deutsche Wörter: Heer, Kriegesheer, Heerlager, Heerzug, Heeresmacht.

Vor Compagnie (wan es ein Kriegeswort ist) kann man kein besseres Wort gebrauchen, als Schaar oder Heerschaar, welches schon vor hundert Jahren im Brauche gewesen. Die Kaiserlichen, welche sich sonst auch befleifsen, alles Deutsch zu nennen, pflegen sonst vor eine Compagnie zu Fufse ein Fähnlein Fufsvolk zu schreiben".

Weiter verdeutscht er dann aufser einer ganzen Reihe uns schon aus der Rosamunde bekannter Worte noch Generalissimus durch Feldherr, für General setzt er Heerführer, für General-Major — Grofs-Oberhauptmann oder wie ihn die Kaiserlichen nennen „Grofs-Oberwachtmeister", für Major — oberste Wachtmeister oder Oberhauptmann, in wörtlicher Übersetzung dann noch für Leutnant — Statthalter. Für Persona hat bekanntlich auch Luther lange vergeblich nach einer guten Verdeutschung gesucht, Zesen giebt es durch Menschgeschöpf, Selbstand, Menschenbild. Für Fieber setzt er: Zittersucht, Wechselweh. Auch das unglückliche Tageleuchter[3]) begründet er durch eine lange Abhandlung und braucht es durchgängig.

---

[1]) Das dieses falsch ist, brauche ich hier wohl nicht weiter auszuführen.

[2]) Der Sprachgebrauch ist ihm in diesen Ausdrücken gefolgt.

[3]) Dieses Unglückswort verleugnet er später ebenso entschieden, als er in dieser Zeit daran Gefallen findet. In der helikonischen Hechel schreibt er S. 100: „Eben eine solche unverschämte Lüge ist auch diese, wan er (der undeutsche, namheilige Naumburger in dem unnützen Geschmiere seiner Erinnerungen) mich ansticht, dafs ich Windfang vor Mantel, Sattelpuffert vor Pistol oder Reitpuffer gebraucht, wie auch, dafs ich das Wort Fenster aus der deutschen Sprache verweisen wollte. Was die Verweisung des Fensters anbelangt, davon hätten ihn meine dichterischen Jugendflammen in ihren Anmerkungen über ein Hochzeitlied eines andern berichten können, wenn er sein klügelweises Leschhorn nur auf ein Stündlein hineinstecken wolle." Aus dieser Stelle stammt auch die nur ironisch gebildete Verdeutschung von Löschhorn = Nase, die ihm vielfach vorgeworfen. Der „Tageleuchter" ist ihm schliefslich selbst zu arg gewesen, denn im Rosenmond braucht er dafür schon wieder Fenster. Verloren ging das Wort jedenfalls aber nicht sofort; im Trutzsimplex K. 21 findet sich noch der Satz: „dann das Fenster oder Tagelicht, so auf die Gasse oder den Platz gieng, war hoch". (Nach der Ausgabe von Julius Tittmann, Leipzig 1877). Hierbei will ich noch bemerken, dafs die berüchtigte „Schauburg" = Theater nicht von Zesen herrührt, sondern bei Schottel in der Hauptsprache S. 532 zu finden ist. Höchst wahrscheinlich geht auch dieses Wort zurück auf ein holländisches Vorbild, denn dort heifst heute noch, wie mir ein des Holländischen kundiger Kollege mitteilt, das Theater „Schauburg".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da diese bezeichnend ist für den Ernst, mit dem er selbst bei einer so verunglückten Bildung zu Werke ging, mag sie hier noch folgen: „Das Wort Fenster, geben etliche für, hätten die Lateiner von uns Deutschen entlehnet, weil man auch in gemeiner Sprache das Wort ausfenstern hätte, da es doch meines Behalts so wenig aus der deutschen als lateinischen Sprache herstammet. Ich hab es zwar erstlich behalten wollen, weil es so gar gemeine, dafs es auch fast niemand für ein fremdes Wort mehr ansiehet; nachdem ich aber gesehen, dafs die alten Deutschen das Wort Lüchter oder Leuchter darfür gebraucht, wie es auch noch bei dem Schweigern in seinem türkischen Reisebuche am 56. Blatte, da er des Grofstürken Zimmer beschreibet, zu finden ist, so hab ich solches auch, wie billig behalten, oder vielmehr Tageleuchter darfür setzen wollen. Denn das Wort Leuchter heifst sonst auch ein Stellzeug, darauf man bei der Nacht die Kerzen oder Lüchte zu stecken pfleget. Solches halt ich nun für das beste, weil es erstlich nach dem Worte Fenster oder fenestra (welches von φαίνεσθαι d. i. leuchten herrühret) und nach dem hebräischen zachar (dadurch das Licht hereinfället) eigentlich gegeben ist. Die Engelländer brauchen das Wort Window d. i. Windling, Luft- oder Windloch, wie auch die Spanier das Wort Ventana, welches mir aber allerdings nicht so gefallen will".

Mehrfach gebraucht Zesen im Ibrahim auch „Weltweiser" für Philosoph. Das Wort erscheint in dieser Zeit schon vorher 1641 gleichzeitig bei Harsdörffer und Gueinz, ist aber nicht von diesem geprägt worden, wie Wolff behauptet. Gerade hundert Jahre früher schrieb schon Sebastian Franck[1]) „weltweiser Mann" und „weltweise Menschen". Das Hauptwort braucht 1566 Simon Schard in seiner Vorrede zu Aventins Chronik, ferner Arndt im wahren Christentum u. a. m.

„Statthalter", in der Vorrede eine Übersetzung für Leutnant, wird im Romane, oder wie Zesen sagt, in der Wundergeschichte,[2]) in der erweiterten Bedeutung gebraucht: Statthalter in der Sultanei. Das Wort ist aber nicht neu, denn bei Luther[3]) findet es schon vielfach Anwendung. Auf Zesen sind auch nicht zurückzuführen, wie Wolff will, „Augenblick" und „leutselig" beides vielmehr sehr alte Bildungen und in ihren verschiedenen Bedeutungen sehr früh ausgeprägt. Über sie giebt Grimm ausführliche Auskunft. Das Wort „Augenblick" hat vielmehr Zesen zu der Bildung „Zeitblick" = Minute veranlafst, die aber aus dem Sprachgebrauche geschwunden ist, wahrscheinlich, weil sie keiner sinnlichen Vorstellung entspricht. Auch „Spitzfindigkeit",[4]) das im Ibrahim mehrfach vorkommt, ist nicht von Zesen, sondern schon älter.

Von Zesens eigenen Verdeutschungen aus dem Ibrahim haben sich also im ganzen nur wenige gehalten. Seine ganze Thätigkeit in diesem Romane zeigt aber, wie er auch hier durch Heranziehung älterer Worte, Vergleichung mit vorhandenen Bildungen und Eingehen auf die Bedeutung der fremden Ausdrücke nach einer sinngemäfsen Wiedergabe suchte. Es erübrigt noch, einige Worte über die Verdeutschung von natura zu sagen. Aus dem Zusammenhange

---

[1]) Sprichwörter, Schöne, Weise, Herrliche Klugreden und Hoffspruch u. s. w. durch Sebastian Francken. Frankfurt a. M. 1541. I S. 146 und II S. 111.

[2]) Schon von Fischart gebildet: ein notwendige Anweisung u. s. w. 64.

[3]) An den christlichen Adel deutscher Nation 1520. Sendbrief an Papst Leo X. 1520.

[4]) Fischart: 15 Bücher vom Feldbau 1,83: hafst all Spitzfündigkeit und list
die nur zum zank ein ursach ist.
Opitz, Poeterei (Braune, Neudrucke) 1624. S. 23. Derselbe: An das Buch der Sonette.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerissen mag die „Zeugmutter aller Dinge“ lächerlich genug klingen, und häufig genug ist sie das auch. Zuweilen aber, wenn die Sprache zu höherem Schwunge sich erhebt, klingt es dichterisch schön, wenn er sagt: die mildgütige Zeugemutter aller Dinge (hochd. Helikon), in ihrer Weisheit die grofse Zeugemutter aller Dinge, die Verborgenheiten der grofsen Zeugemutter aller Dinge (helikon. Rosenthal). Es ist doch ziemlich dasselbe, wenn J. Paul schreibt: „Wir fasseten von der grofsen Mutter des Lebens, wie Kinder vermögen, nichts an als die Finger statt der Hand und küssten sie“. (Kampanerthal). Daneben braucht Zesen auch oft genug in denselben Schriften das Wort Natur, so: die überschwenglich reiche Natur, das Weltbuch der Natur[1]) (Rosenmond), im Nachäffen der Natur (helik. Hechel) u. a. m. Ich will auch nicht übergehen, um seine ganze Ausdrucksweise zu kennzeichnen, dafs er auch „Gott“ umschreibt = der mildgütige Vater aller Dinge.

Die Übersetzung von Matthiae Dögens Krieges-Baukunst bot Gelegenheit zu Verdeutschungen auf einem andern Gebiete. Auch hier gliedert Zesens Thätigkeit sich in der Weise, dafs er zunächst vorhandene deutsche Worte für die Kunstausdrücke lateinischen oder französischen Ursprungs setzt, und erst, wenn jene nicht ausreichen, selber neue bildet. Zu ersteren gehören z. B. Abhang, Abteilung, Anteil, Heerhaufen u. a. m., die letzteren führen uns wieder auf die breiten Spuren der Holländer. Schottel schreibt in der 2. Lobrede zu „der deutschen Sprache Einleitung“ Folgendes: „Simon Stevin von Brugge ein gelahrter mathematicus hat ein Niederteutsches Buch Anno 1586 heraus gehen lassen, welches er nennent Weeg daet i. e. praxin artis ponderariae samt anderen schönen Teutschen Tractätlein, davon er eines dem Keyser Rudolpho II., Ein anders der Stadt Nürnberg dedicirt, und in Beschreibung dieser mathematischen Kunst lautere deutliche Teutsche Wörter so schicklich und artlich gebrauchet, dafs seinem eignen Beweifs nach weder Grieche noch Lateiner ihm nachsprechen könne“. Auf dieselbe Quelle weist Harsdörffer im 3. Teile der Erquickstunden[2]) hin VII, 1: „Wie nun in dem vorhergehenden Theil von der Baukunst alle Wörter so zu den Säulen gehören geteutschet werden, als wollen wir hier auch mit dem Festung- oder Kriegsbau verfahren, denen zu dienen, welche der fremden Sprache nicht mächtig, und sonderlich auch zu erweisen, dafs wir alles ja so wol als die Niederländer teutschen können, wann nur solche Kunstwörter von uns, wie von ihnen, beliebt und gebrauchet werden wolten“.

In der Vorrede zum 2. Teile sagt Harsdörffer dann noch: „Mathematica oder die Mathesis wird nach dem Niederländischen (Wisconst) Weiskunst geteutschet“. Zesen schickt seiner Übersetzung voraus einen alphabetisch geordneten „Dolmetscher und Anzeiger der fremden Wörter“ enthaltend im ganzen 142 Verdeutschungen. Jedem deutschen Worte fügt er den lateinischen und französischen Ausdruck bei, holländische jedoch nicht. Nun bringt aber Harsdörffer an der zuerst erwähnten Stelle für eine Anzahl von Ausdrücken, die sich bei Zesen finden, die holländischen[3]) Vorbilder, so hoornwerck, der keelpünkten, kroonwerk, loopgrav, mordgroven (Zesen:

---

[1]) Übrigens wörtlich aus Arndt: Vom wahren Christentum $1_{,12}$.

[2]) Deliciae Physico-Mathematicae oder Mathemat. und Philosophische Erquickstunden, 1. Theil durch Daniel Schwenter, Nürnberg 1636. 2. Teil, Nürnberg 1651 durch Philipp Harsdörffer. 3. Teil, Nürnberg 1653 durch denselben.

[3]) Dafs die Holländer auch diese Ausdrücke früh in ihre Sprache übertrugen, darf nicht verwundern, da schon im Mittelalter die Leute am Niederrhein im Festungskriege vorzüglich bewandert waren. Vergl. Dr. A. Schultz: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. II S. 324.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mordgrubenkeller für casa armata, casematte) schanskorven, schotgidder (H. giebt es richtig wieder mit Schufs- oder Fallgatter, Zesen übersetzt: Schutzgatter), dwerswal (Z. Zwerchwerke). Hornwerk wird auch 1641 von Schottel als bekanntes Wort angeführt. Der Schlufs wird also wohl berechtigt sein, Zesen oder seine Vorgänger haben bei ihren Verdeutschungen sich eng an die Holländer angeschlossen. Die Kunstausdrücke der Kriegesbaukunst zerfallen zunächst in zwei grofse Gruppen, mathematische und militärische. Von ersteren ist ein guter Theil früher[1]) gebildet, denn auch auf diesem Gebiete bemühte man sich damals ernstlich, verständliche deutsche Ausdrücke für die lateinischen zu schaffen. Schon Keppler[2]) hat am Ende seines Werkes eine „Erklärung der gebrauchten Geometrischen Wörter und Terminorum". Dieses Verzeichnis sowohl wie die Anwendung der Ausdrücke im Werke zeigen aber, wie schwerfällig und mühsam man damals auf dieser Suche noch umhertappte. In dem Verzeichnisse finden sich schon Ausdrücke, wie Grundstrich für Grundlinie, Fläche, Kegelschnitt, Kubikwurzel, Senne = Sehne, Welle; viele andere sind aber verunglückt, wie Cirkelschnitz = Kreisausschnitt, ebenso Kugelschnitz. Die ganze Unbeholfenheit der Sprache zeigen auch Umschreibungen, wie „Feldung in einem Cirkel" = Kreisfläche, Breite oder diameter, Durchzug oder diameter eines Cirkels = Durchmesser.[3]) Immerhin war aber ein Anfang gemacht, den dann andere fortsetzten, wie Lohausen,[4]) Schwenter, Cantzler,[5]) dann Zesen und Harsdörffer. Lohausen giebt in der Vorrede ausdrücklich an, er wolle deutsche Ausdrücke gebrauchen „dafs in dieser Kunst, die weise teutsch zu reden und zu schreiben, gestalt der dinge, eigenschaften frembder sprachen unkundigen desto besser zu verstehen gegeben werden können."

Er führt das schon gebräuchliche Wort „Mittelpunkt" in die Mathematik ein, bildet Mittellinie allerdings in der Bedeutung von „Durchmesser", und teilt sein Werk in Linienmessung, Flächenmessung, Körpermessung. Für Kepplers „Grundstrich" sagt er Grundlinie; auch braucht er „Grundfläche". „Rechtwinklige, stumpfwinklige, gleichwinklige Dreiecke" statt der sonst gebräuchlichen „Triangel" finden sich bei ihm durchgängig, ebenso die Bezeichnung mehrseitiger Figuren als Viereck, Sechseck u. s. w.; er kennt auch „eingeschriebene" und „gleichseitige" Dreiecke. Trigonometrie übersetzt er mit „Dreieckmessung" und Diagonale mit „Scheidlinie". Wichtig ist die Erklärung „Inhalt einer Fläche ist deroselben Feldung", denn sie giebt die Vorstufe zu Zesens „Flächeninhalt". Auch „Schnittpunkt" kennt Lohausen noch nicht, sondern umschreibt es „Punkt des Durchschnitts." So bildet dieses Werk mit seiner breiten und im ganzen durchaus glücklichen Anwendung deutscher Ausdrücke einen wohlthuenden Gegensatz zu früheren und noch vielen späteren mathematischen Büchern, die von basis,

---

[1]) Durch Herrn Oberlehrer Wittrin in Königsberg Pr. bin ich auf die wahrscheinlich älteste deutsche Geometrie hingewiesen worden. Es ist das die Geometria Culmensis aus der Zeit des Hochmeisters Konrad von Jungingen (1393 — 1407), übersetzt Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh., herausgegeben als Veröffentlichung des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreufsen von Dr. H. Mendtal. Leipzig 1886. In dieser Übersetzung finden sich schon Verdeutschungen, wie drywynkelecht = triangularis, rechter, stumpfe, spitze Winkel, ferner Bildungen, wie „viereckecht, rechtwinkelecht, gleichwinkelyck" u. a. m.

[2]) Aufszug aufs der Uralten Messe — Kunst Archimedis durch Johann Kepplern, Lintz 1616.

[3]) Durchmesser ist nach Grimm von Sturm 1670 gebildet.

[4]) Zusammenfassung etlicher geometrischer Aufgaben u. s. w. durch Wilhelm von Lohausen, Bremen 1629.

[5]) Vom Feldmessen, kurzer und gründlicher Bericht u. s. w. durch Bernh. Cantzler, Nürnberg 1641.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Triangeln, diameter, centrum, semicirculum, planicies u. s. w. wimmeln. Selbst Schwenters Erquickstunden fallen gegen Lohausen gewaltig ab. Auf dem von letzterem geschaffenen Grunde fufst und baut nun Zesen weiter. Von ihm neu gebildet ist zunächst Flächeninhalt, wofür Schwenter noch schreibt: „superficial-Inhalt", ferner Zahlbegriff, Kreiswinkel, Oberfläche. Keppler schrieb noch „der ander sorten der Maafs oder Quantitet ist der platz, das feld oder „die feldung", lateinisch superficies und griechisch ἐπιφάνεια" und Lohausen sagt „Fläche oder superficien".[1]) „Scheitelwinkel" habe ich ebenfalls nicht in den mir zugänglichen Schriften früher gefunden, bin aber nicht sicher, ob es nicht schon älter ist. Die gute Übersetzung „Schneidzeile" für secans ist von der Mathematik nicht aufgenommen.[2])

Von militärischen Ausdrücken wären zu erwähnen: Aufsenwerke, Grundbreite, Hohlgang, Kehlzeile. Die übrigen sind teils älter, wie Feldung, Berme, das bei Zesen Brem heifst, mhd. brëm, und es ist nicht ausgeschlofsen, dafs er dieses wie „schanzkörbelin, schozgater, schoztor, vorwerk" unvermittelt aus dem Mittelhochdeutschen übernommen hat, teils sind sie nicht gebräuchlich geworden, wie Aufdachung (acclivitas). Laufgraben und Wallgang sowie das schon erwähnte Hornwerk fehlen im Mhd., sind aber schon vor Zesen in das Deutsche eingeführt worden. Weitere gute Wortbildungen sind dann noch: Anfangslehren, Ausübung = praxis, wofür Grimm den ersten Beleg aus Lessing anführt, Heerschau[3]) Lehrbild, Lehrbegriff[4]) Leibesbildung, Stirnbild, Abstand = Entfernung nach niederl. afstand. „Bilderschrift" = hieroglypha ist schon von Harsdörffer im 3. Teile[5]) der Gesprächspiele gebildet. Vergl. Schottel, Hauptspr. S. 403.

Auch Irrstern = planeta wäre noch zu erwähnen. Grimm sagt dazu: „Als Kompositum in diesem Sinne seit dem 17. Jahrhundert gebräuchlich, aber viel früher durch Megenbergs irrgender stern und Luthers „irrige Sterne" vorbereitet.[6]) Irrstern findet sich dann weiter bei Stieler: Der deutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs 1691. (Grimm.)

---

[1]) In Grimms Wörterbuch giebt Lexer an, Oberfläche sei zuerst von Schottel gebildet worden. Bezieht sich das auf Schottels Werk „der Teutschen sekretariatskunst. 2 Bd. Nürnberg 1674, das mir nicht zur Hand gewesen ist, so wäre es durch die Kriegesbaukunst widerlegt.

[2]) Einige sehr glückliche Wortbildungen aus diesem Gebiete bringt Harsdörffer in den Erquickstunden, so besonders: Gleicher (aequator), Mittagslinie (antarcticus), Brennpunkt, Sehnerven (musculi optici), Aug(en)punkt, Augenwinkel, Fallwinkel (angulus incidentiae), Stimmpunkt (centrum phonicum). Weiter sind zu erwähnen: Reimgesetze und Ebenmafs (proportio), wofür Zesen noch sagt „ebenmäfsiger Begriff".

[3]) Von Grimm zuerst angeführt aus Frisch: sylloge tractatuum, Jena 1666.

[4]) Lehrsatz, welches hier zusammen mit Lehrbegriff steht, stammt von Schottel.

[5]) Der Entwurf des 3. Teiles enthält die neuen Worte: „Von der Lehrordnung (de methodo)", „von Abbildungen oder Conterfeyen".

[6]) Derselbe Vorgang ist zu verfolgen bei der Bildung des Wortes Muttersprache. (Vergl. Kluge. Von Luther bis Lessing, S. 46 u. 99). Als frühesten Beleg dafür giebt Kluge eine Stelle aus Val. Boltz von 1539. Trotzdem heifst es auf dem Titel von Schelmuffskys Reisebeschreibung 1. Teil 1696 noch: „in hochteutscher Frau Mutter Sprache". Lehrreich für die Entstehung solcher Worte ist auch ein anderes Beispiel: Zu polus heifst es bei Simon Rote 1571: „Ein angel des Himmels, der spitz oder Gipfel ist ein Stern, der allweg an einer stat still steht und sich nit wie ander Stern hin und wieder bewegt, Und sein solcher polus zwen". P. Fleming gebraucht aber schon „Angelstern" als ein Wort, nach ihm Zesen, Lohenstein in der Vorrede zum Armin u. a. m. Vergl. auch Luther z. B. An den christlichen Adel: S. 28: gegen diefsen Jarmarkt und kauffs handel. S. 46: die teuffels lere, S. 52 ein werkel tag, und oben „die volle Macht".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf ein anderes Gebiet führt uns der hochdeutsche Helikon. Auch diesem Werke geht voraus „ein Anzeiger der fremden Wörter, so hierinnen sich verdeutscht befinden", enthaltend einige sechszig Verdeutschungen. Einige andere kommen dann in der Abhandlung noch hinzu. Sie scheiden sich vorzüglich in zwei Abteilungen, metrische und grammatische. Die letzteren hat Zesen einfach übernommen, ob alle aus Schottel oder unvermittelt aus Gueinz die von diesem gebildeten, läfst sich nicht entscheiden.[1]) Zwei dieser Ausdrücke „Mitlauter" und Selbstlauter gehen zurück auf F. Frangk: orthographia 1531 (Grimm), Nennwort und Fall für casus sind gebildet von Helvicus 1619 (nach Schultz S. 37), Opitz brauchte 1624 „doppellautende" Buchstaben, bei Arndt findet sich 1605 Redensart. Von Gueinz sind als die wichtigsten zu nennen: Doppellaut, Doppelpunkt, Fügewort, Gegenwärtige Zeit, Geschlecht im grammatischen Sinne, Geschlechtswort, Hauchlaut, Mehrzahl, Sprachlehre, Vorwort, Wörterbuch, Wortforschung, Wortfügung, Zahl für das grammatische numerus, Zahlwort, Zeitwort, Zuwort, Zukünftige Zeit. Es bleiben immerhin noch genügend als Eigentum Schottels übrig, die ihn als einen durchaus glücklichen Wortbildner erkennen lassen: Abhandlung, Ableitung und ableiten, Abmessung, Abwandlung, Anmerkung, gebundene Rede, ungebundene R., (Verse) binden, Fragezeichen,[2]) Kennletter, Kunstwort, Lehrsatz, Lustspiel, Mundart, Nebenstelle, Redekunst, Schauspiel, Schreibart, Stammwort, Trauerspiel,[3]) Verskunst, Wortklang. Die Übersetzung der einzelnen Fälle mit Gebendung, Klagendung u. a., die von Schottel stammt und von Zesen gleichfalls aufgenommen ist, erscheint weniger glücklich. Für Gueinzens „Hauchlaut" setzt Zesen im Rosenmond „Blasebuchstab", für „Doppellaut" daselbst „Zweenlauter, Mengelaut", für „Wörterbuch" braucht er zuweilen noch „Wortbuch" im Anschlusse an Harsdörffer.[4]) Statt Schottels „Trauerspiel" setzt er lieber „Trauerschauspiel". „Anmerkung" hat ihn zu der Bildung veranlafst: Anmerkungsschreiber = Glossist; später sagt er im Simson: „Anmerker". Wenn er für Nullen das alte Wort „Nichtigkeiten" setzen will, so ist das wieder eine von seinen Übertreibungen. Hier blieb also im ganzen wenig mehr für ihn zu thun übrig, von seinen eigenen Bildungen sind als wesentlich nur zu bemerken: zusammengesetzte Worte und Wurzelwort. Das Hauptwort „Zusammensetzung oder composition" hatte schon Opitz 1624 gebraucht. Ein desto freieres Feld fand er aber, wo es sich um dichterische Kunstausdrücke handelte.

In seinen Grundgedanken fufst er ganz auf Opitz, Buchner und Schottel, in seinen Verdeutschungen steht er aber einzig da. Opitz und Buchner behalten die klassischen Ausdrücke

---

[1]) Ehe Gueinzens Buch im Drucke erschien, hatte Schottel die Handschrift zur Begutachtung erhalten. Er entnahm ihr ungefähr 40 Verdeutschungen grammatischer Kunstwörter und verwandte sie, ohne Gueinz als Quelle zu nennen, in seiner Sprachlehre, die in demselben Jahre mit Gueinzens erschien. Vergl. hierüber Schultz, die Bestrebungen S. 137.

[2]) Die meisten dieser Neubildungen finden sich schon 1641 in der deutschen Sprachkunst. Vergl. auch Krause, Erzschrein S. 291 ff.

[3]) Ein anderes Wort aus der Bühnensprache rührt von Harsdörffer her. In dem 2. Teile der Gesprächspiele von 1642 findet sich der Ausdruck: Aufzug, aber in der Bedeutung des heutigen „Auftritt". „Aufzug" in dem Sinne von Act braucht zuerst Gryphius, Harsdörffer sagt dafür in wörtlicher Übersetzung „Handlung". Anfang dieses 2. Teiles steht auch eine Übereignungsschrift. Hier findet sich auch Waldgeist = satyrus.

[4]) Vergleiche Krause: Der fruchtbringenden Ges. ältester Erzschrein S. 387.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei, Schottel hatte sich darauf beschränkt, einige wenige Versmafse ins Deutsche zu übertragen,[1]) Zesen übertreibt diese weise Beschränkung und will eben jeden fremden Kunstausdruck verdeutschen. Das giebt denn Wortbilder, wie: krüppelrollender (cholidactylicum), übervorletzte (antepaenultima), gegenrollender (anapaestus), mehr als übervollständig (hypercatal. in disyll.), Dichtmafsband (metrum), sechsstufige Heldenband (Hexameter) u. a. m., und es versuche jemand durch eine Verslehre von solchen Ausdrücken hindurchzufinden. Doch selbst hier zeitigt sein Übereifer einige durchaus gelungene Worte: So bildet er: Flügelgedicht (accolade), Ringelgedicht (rondeau), Sinngedichte (epigrammata), Spruchlied (Glosse), Reimfall (accentus metricus), Wechselgesang. Auch Dichtton und Singeton als Verdeutschungen von Versaccent und Wortaccent könnte man hingehen lassen, sie geben jedenfalls trefflich das Wesen dieser Ausdrücke wieder.

Weiter ist als gute Wortbildung noch zu nennen: Fesselzwang, das Grimm erst aus Schiller und Thümmel anführt. „Entgeisterung", das sich auch im Helikon findet, wird schon 1641 von Schottel angeführt. Hauptstück = Kapitel ist von Luther gebildet worden. „Psalm" giebt Zesen das eine Mal durch Harfenlied, dann mit Andachtslied, letzteres bedeutet dann im Rosenmond wieder „Hymne". Wenn er dann noch für Musen setzt „Spieljungfrauen", so hat er vielleicht vorahnend in spätere Jahrhunderte geschaut, die mit „Spieljungfrauen" allerdings reichlich gesegnet sein sollten. Da die Hauptgebiete erschöpft sind, bieten die übrigen Werke abgesehen davon, dafs sie früheren Verdeutschungen sich wiederholen, nur noch geringe Ausbeute.

Im Rosemond erscheint das Wort Lehrgedicht.[2]) Es rührt nicht von Zesen her, sondern ist schon von Harsdörffer. Gesprächspiele, 1. Teil 1641 im „Entwurf des andern Teils", der zum Schlusse steht, gebraucht worden.

Gut gebildet ist die Übersetzung von stellio als Sternling und Kaninchen als Hügelhasen. Am Schlusse hat der Rosenmond einen „Blattweiser der Namen, Geschichten und Sachen." Dieses Wort stammt von Bellin. Zesen giebt am Ende seiner „Sprachübung" noch einen „Anzeiger" (index). Bellin schrieb 1647: „Etlicher der hochlöblichen der deutschgesinnten Genossenschaft-Mitglieder . . Sendschreiben . . mit einem Blattweiser gezieret." Danach findet dieses Wort sich bei Zesen. Es ist durchaus gut und richtig gebildet und, wie ich sehe, auch von Schultz in Gebrauch genommen.

Die verschmähete, doch wieder erhöhete Majestät bringt einige Neubildungen aus dem staatlichen Leben, so Staatsmann, Staatswesen, Staatsverwaltung, Staatshandlung. Reichsrat, das sich gleichfalls darin findet, ist ein altes Wort, „Landzwingerei" kommt schon in der Carolina vor, „Bestallung" bei Luther und Fischart. Gut gebildet ist Prunkleuchter und Losungsschufs = Signalschufs. „Ebenbild", das hier erscheint, ist ein sehr altes Wort, ahd. ëpanpilidi, mhd. ebenbilde, wird oft in Luthers Bibelübersetzung, mehrfach von Aventinus und ganz besonders häufig von Arndt, auf den Zesen sich ja bezieht, im wahren Christentum gebraucht. Um so mehr verblüfft die Sicherheit, mit der dieses Ebenbild in Wolffs

---

[1]) Von ihm rühren her Reimschlufs = Strophe; Satz, Gegensatz, Abgesang = Strophe, Antistrophe, Epodos; kurzlang, langkurz = jambus und trachäus u. a. m., die Zesen aufgenommen hat.

[2]) Grimms Wörterbuch sagt dazu: „wohl nicht vor dem 18. Jahrh. gebildet, von Lessing 1753 aber schon als gewöhnliches Wort gebraucht."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzeichnisse als Schöpfung Zesens sich bewegt. Ob „Gegenvorschlag“ älter oder erst von Zesen gebildet ist, habe ich nicht feststellen können.

Die helikonische Hechel bringt kaum etwas Bemerkenswertes. „Naturkündiger“ ist schon älter. Schimpfgedichte = Satire hält die eine Bedeutung des Wortes Schimpf = Spott fest. Die Sprache hat dieses Wort nicht aufgenommen. Eine Stelle zeigt uns wieder den Einflufs der Niederländer auf die Bereicherung unsers Sprachschatzes. Zesen erzählt dort: der König von Frankreich erteilte „vor etlichen Jahren“ dem Fürsten von Oranien den Titel son Altesse. Das übersetzten die Niederländer in ihre Sprache, und von diesen übernahmen es die Deutschen als „Seine Hoheit“. Das gefällt ihm aber nicht, lieber will er dafür setzen „Ihre Durchlauchtigkeit.“

Auch das helikonische Rosenthal enthält einige Worte, über die der Sprachgebrauch hinweggegangen ist. Schreinhalter, wofür heute der Ausdruck „Schriftführer“ gebräuchlich, ist von der fruchtbringenden Gesellschaft übernommen, Brustpfennig = Orden entspricht dem damaligen Sprachgebrauche, denn Pfennig „ist als Ableitung von Münznamen in den älteren Sprachperioden geläufig“.[1]) Dahin gehört auch „Blutpfennig“.

Ein gutes Wort bringt das helikonische Lilienthal, nämlich die Übersetzung von Gambe als Kniegeige. Grimm führt die erste Belegstelle dafür an aus Stieler 1680.

In der Vorrede zum Simson habe ich zum ersten Male das Wort Schaubühne gelesen. Wichtiger sind jedoch die Anmerkungen zum Simson, denn sie geben uns die Erklärung zu einigen in Romanen gebrauchten Ausdrücken.

In W. Dögens Kriegesbaukunst hat Zesen horizon noch gegeben mit „Gesichtsendiger“, jetzt schreibt er: [2]) „Gesichtskreis, das ist derselbe Kreis und Umschweif des Erdbodens, der sich so weit erstrecket, als wir mit unsern Augen sehen können. Sonst wird er bei uns auch Gesichtsendiger . . . genannt.“ An derselben Stelle heisst es weiter: „Gegenfüfser, das sind dieselben Menschen, welche auf der Unterfläche des Erdbodens unsern Füfsen ihre Füfse zukehren. Sonst werden sie auch Gegengänger, Gegenwandler genannt.“ Gut gebildet, aber nicht angenommen von der Sprache ist das Wort „Haarstulpen“ für Perrücke, ebenso wie „Liebestein“ für Magnet. „Sittenlehre“ im 6. Buche des Simson gebraucht, ist schon von Harsdörffer [3]) gebildet worden. Im hochd. Lilienthale hat Zesen für Kometen gesetzt „Schweifsterne“. Diesen durchaus zutreffenden Ausdruck verbessert er hier in Strobelstern. Auch dieses Wort ist gut und richtig gebildet, wenngleich die Sprache es nicht aufgenommen hat. „Strobel“, ein neuhochdeutsches Hauptwort, geht zurück auf mhd. strobelen, ahd. strobalôn und bedeutet, „ein Schopf mit wirrem Haar“.[4]) Vergleiche dazu den bekannten Struwelpeter. Zesen braucht im helik. Lilienthal auch noch das verwandte Adjectiv „straub“ = rauh, vergl. sträuben.

Im helikonischen Nägleinthal setzt er für Planeten „Schweif- oder Laufstern“ eine Bezeichnung, die zu Irrungen Veranlassung geben könnte. Mifslungen sind die Versuche, Chlavichordium wiederzugeben mit Fingerrührspiel, Orgel = Hauptspielwerk, Positiv = Nebenhauptspielwerk.

---

[1]) Kluge, etymolog. Wörterbuch.

[2]) Anm. des 2. Buches, zur 1. Einteilung.

[3]) Gesprächspiele 1. Teil, 40.

[4]) Kluge, etymol. Wörterbuch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich habe in aller Kürze noch einige Bemerkungen über die Vornamen nachzutragen, welche in Zesens Werken erscheinen. Über ihre Bildung spricht er sich aus in seiner kleinen Schrift über die Klinggedichte. Dort heifst es: „Noch eins möchte man fragen, warum wir deutschen Dichter nicht unsrer eigenen Sprache Namen gebrauchten, sondern vielmehr bald von den Griechen, bald von den Lateinern, bald von den Ebräern fürnehmlich die Weibesnamen entlehnen. — Doch däucht mich hierbei nicht uneben zu sein, wenn man sich in den Gedichten auf recht deutsche Namen, da zugleich die Endung und Wort recht deutsch wäre, befleifsigen würde. Weil aber, wie ich befinde, in unserm Vaterlande zu jetziger Zeit, was die weiblichen anbelangt, kaum drei oder vier rechte deutsche Weibesnamen, als Tugendreich, Adelheid, Erdmute, Hedewig doch auch selten gefunden werden, so möchte man sich auch wohl dahin bemühen, noch mehr andre zu erfinden, sonderlich in dergleichen Gedichten, da es wohl vergönnet und zugelassen ist. Denn es wäre ja viel besser, dafs man dieselben aus unserer eigenen Sprache nehme, weil sie ebenso wortreich, als andere, ja in diesem Falle vielen überlegen ist. Ich habe auch in meinen Gedichten dergleichen Namen hin und wieder gebraucht, dieselben, weil ihr Gedächtnis fast ganz verloschen ist, wiederum bekannt zu machen."

Die von ihm gebrauchten Vornamen sind männliche: Marhold, Markhold, Adelhold, Liebhold, Herzwert, Adelwert, Liebwert, Deutschlieb, Dichtreich, Sinnebald, Bardewin; weibliche: Adelmund, Klugemunde, Rosemunde, Rosinemund, Rubinenmund, Hartmute, Hilfmute, Erdmute, Stillmute, Adelheid, Adelinde, Rosalinde, Drudelieb, Schätzwert, Deuwille, Kunigunde, Machthilde. Daneben finden sich aus fremden Sprachen: Dorothee, Galatee, Florentine.

Von diesen sind nur Sinnebald (Sinnibald), Adelheid, Adelinde, Hedwig, Kunigunde, Machthilde alte germanische Namen, die übrigen mehr oder weniger geschickte Neubildungen. Richtig gebildet ist zunächst Bardewin = Bardenfreund, wenngleich hier schon die falsche Vorstellung von den deutschen Barden zum Vorscheine kommt. Hartmute ist als Femininum gebildet von Hartmut, ein Name, der sonst nur als männlicher Vorname sich findet. Diese wider den Gebrauch gebildete Form mag dann das Vorbild zu den übrigen Eigennamen auf — mute gewesen sein, von denen einzelne sich ja bis heute erhalten haben.[1]) Drudelieb wäre richtig gebildet, wenn Zesen es als Mannesnamen gebraucht hätte, es entspräche dann dem vorhandenen Trûtwîn (Trautwein) = Frauenfreund. Das falsch verstandene zweite Bildungswort der Eigennamen auf — old, wie Reinold, Bertold, Leutold, die wir heute ja auch fälschlich Reinhold, Berthold u. s. w. schreiben,[2]) mag die Veranlassung gegeben haben zur Bildung von Adelhold, Markhold, das vielleicht nach Markwart zu deuten ist. Dafs Zesen bei Marhold an die altgermanischen Marbod (= Merobaudes der auf dem Meere streitende), Margarita (nach J. Grimm ein altes germanisches Wort = Meergries, das von den Griechen aus dem Germanischen übernommen wurde und in griechischer Form zu den Deutschen zurückkam), Marileif (= der Meerentsprossene)[3]) gedacht habe, möchte ich bezweifeln. Es ist wahrscheinlich nur eine Übersetzung für Philipp, wie Schultz S. 106 anführt, und würde dann eine zweite Verdeutschung seines Vornamens sein, den er in der adriatischen Rosamunde ja als „Ritterhold" übersetzt.

---

[1]) v. François: Frau Erdmuthens Zwillingssöhne.

[2]) Vergleiche auch die zahlreichen Familiennamen auf — hold.

[3]) Otto Abel: die deutschen Personennamen. 2° besorgt von W. Robert — tornow.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Liebhold und Liebwert sind gebildet wie Lieptrût (Liebetraut), wenn hier nicht vielleicht Namenbildung aus zwei synonymen Adjectiven vorliegt, für die mir aus älterer Zeit nur ein Beispiel bekannt ist in dem ahd. Berhtwiz (die glänzende und weifse) [1]) Adelinde scheint das sinnlose Rosalindê veranlafst zu haben, ebenso unverständlich ist Deuwille, wenn es nicht gar soviel heifsen soll, wie etwa „deutscher Wille.“ Die übrigen Bildungen erklären sich und zeigen ihren Wert oder Unwert von selber.

Die alten Bildungselemente der deutschen Eigennamen sind Zesen also unbekannt, oder die wenigen, die er kennt, versteht er nicht, wie seine etymologisierenden Ausführungen in der hochdeutschen Sprachübung (Danziger Ausgabe S. 19 ff.) zeigen. Er gefällt sich in meist bedeutungslosen Neubildungen, statt die bedeutungsvollen Namen anzuwenden, die ihm doch der von ihm sonst vielfach ausgebeutete und angeführte Schottel in der Sprachkunst bietet. Das erscheint um so auffälliger bei ihm, dem Deutschesten der Deutschen jener Zeit, als gerade das protestantische Deutschland mit Bewufstsein an den alten deutschen Vornamen festhielt im Gegensatze zu den Katholiken, die ausdrücklich lateinische und griechische Heiligennamen bevorzugten und fast allein gelten liefsen.[2])

Eine Zusammenstellung alter deutscher Namen giebt auch Moscherosch in dem etwa gleichzeitig erschienenen andern Teile der „Geschichte Philanders von Sittewald.“ [3]) Auch diese scheint Zesen nicht zu kennen. Schottels ausführliche Arbeit von der deutschen Hauptsprache 1663 konnte ihm aber nicht unbekannt geblieben sein. Buch 5 handelt „De nominibus propriis veterum Germanorum“ und hätte trotz der etymologischen Bocksprünge,[4]) die auch Schottel öfters macht, und trotzdem viele Neubildungen den nominibus propriis veterum Germanorum beigezählt sind, für die nach 1663 erschienenen Werke Zesens genügende Auswahl geboten. Schottel führt von den bei Zesen gebrauchten nur noch Adelwert, Adelmunde und Rosemunde auf, so dafs wir wohl nicht fehlschliefsen, wenn wir die übrigen Namen zum gröfsten Teile als Bildungen Zesens betrachten.

Im Anschlusse an diesen Abschnitt will ich noch einige Bemerkungen über seine Götternamen hinzufügen. Wiederholentlich wendet Zesen sich aus religösen Bedenken gegen den Gebrauch der lateinischen und griechischen Götternamen; er glaubt diesen Bedenken zu begegnen und fühlt sich so recht in seinem Elemente, wenn er dafür deutsche Bezeichnungen setzt. Aufser den aus der adriatischen Rosemunde angeführten gebraucht er noch weiter im hochd. Helikon das schon erwähnte Spieljungfrau; im Rosenmond Sanggöttin, die neun Kunstgöttinnen = Musen, im Helikon Waldjungfrau = Oreade, im Rosenmond Blauäugle oder Blauinne = Athene, Feuerjungfern = Vestalinnen, ja ihm gefallen dergleichen Bildungen augenscheinlich so, dafs er noch

---

[1]) Weinhold: deutsche Frauen in dem Mittelalter. 2° Wien 1882. I. S. 11.

[2]) Vergleiche dazu: Kluge: Von Luther bis Lessing, Aufsatz 8.

[3]) Derselbe Moscherosch folgt aber ebenfalls dem Zuge der Zeit und bildet im Alamodekehraus Namen wie „Gutrund, Weibhold, Mauerhart.“

[4]) Zuweilen macht Schottel aber einen guten Treffer. So heisst es in diesem Verzeichnisse: „Els, Ils ist ein uhralt Teutsch Weibernahm und nicht zu veränderen in Elisabeth.“ Vergleiche dazu Abel: Altdeutsches Namenbuch S. 72. Schottel fufst wiederum auf dem ausführlichen Verzeichnisse deutscher Vornamen, das Aventinus in der Vorrede zur bairischen Chronik zusammengestellt hat. Dieser giebt auch schon die richtige Ableitung von Else.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Feldinne“ und „Gartinne“ fertig bekommt. Diese Verdeutschungen geben meistens den Sinn der heidnischen Namen wieder; einzelne erscheinen ihm aber selber doch so gewagt, dafs er eine Erklärung für nötig hält. So giebt er in der adr. Rosamunde an, er habe Aphrodite „Schauminne“ genannt, weil sie aus Schaum geboren sei. Diese zahlreichen — minnen, Glutfang, Heldreich, Lachmund waren es hauptsächlich, die den nicht unbegründeten Spott seiner Gegner herausforderten. Gehalten hat sich nur das mehrfach angewandte „Holdin“.

Der Grundgedanke, durch den Zesen zu diesen Verdeutschungen veranlafst wurde, ist ein durchaus richtiger: des ganzen heidnischen Olymps, der durch den Humanismus in die deutsche Litteratur hineingekommen, kann unsre Sprache und Dichtung entraten, hat sie sich doch jetzt davon freigemacht. Das ausländische Göttergesindel blieb dem ureignen Empfinden des Volkes fremd, mochten die Humanisten seiner auch als gelehrten Aufputzes benötigen. Zesen besserte aber nichts dadurch, dafs er die fremden Namen zumeist recht unglücklich verdeutschte, denn es blieben dieselben Gestalten in anderem Gewande. Das ganze Unwesen über Bord zu werfen, dazu kam selbst ihm nicht der Entschlufs.[1])

Überschauen wir nun kurz Zesens gesamte Thätigkeit, so zeigt sich in all seinen Werken, dafs er zunächst vorhandene deutsche Ausdrücke aufsucht, wo es gilt, ein Fremdwort zu beseitigen. Mit Eifer und Gründlichkeit hat er zu diesem Zwecke die Schriften seiner Zeitgenossen und weiter zurück die Hauptschriftsteller bis vor Luther abgesucht. Diese seine Thätigkeit ist von grofser Bedeutung gewesen für die Verbreitung älterer oder jüngerer Neubildungen oder für die Erhaltung alter Worte. Erst wo alle diese ihm nicht ausreichten, schritt er zu eigenen Wortbildungen, oft recht glücklichen, oft recht verfehlten. Aber selbst wenn wir von all diesen absehen, so bleiben doch immerhin genug übrig, welche die Bereicherung unseres Sprachschatzes durch diesen einen Mann als ganz beträchtlich erscheinen lassen.

Ich stehe am Schlusse. Zesen ist von mir in keiner Weise geschont worden, offen habe ich seine Blöfsen dargelegt, und doch wird, wer mir bis hierher gefolgt ist, so hoffe ich, den Eindruck gewonnen haben, der Mann ist trotz vieler Thorheiten nicht ganz so thöricht gewesen, wie er gewöhnlich dargestellt wird. Das mangelhafte Wissen seiner Zeit und sein Übereifer haben ihn freilich zu zahlreichen Mifsgriffen verleitet, die er schwer genug hat büfsen müssen durch den Spott seiner Zeitgenossen und noch schwerer im Andenken der Nachwelt. Was er gesündigt, das wollen wir entschuldigen aus Hochachtung vor der Gesinnung, die ihn beseelte; schreibt er doch an den Leser in der Vorrede zum Rosenmond: „Ich schreibe aus Liebe zur Sprache, aus Liebe zu Dir, aus Liebe zu meinem Vaterlande.“ Und was er Bleibendes und Gutes geschaffen, das wollen wir nicht vergessen, auf dafs hinfort an den Namen Zesen auch ein wenig Dankbarkeit sich knüpfe für den Mann, der unserer Sprache eine ganze Reihe der schönsten Worte geschenkt hat.

---

[1]) Mafsvoller und glücklicher ist in dieser Beziehung Harsdörffer. Er wendet die Umschreibungen an: Göttin des Verstandes, der Wissenschaft u. a. m. Von ihm stammt ja auch das treffliche „Waldgeist“ = Satyr. Vergleiche Wolff S. 90 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Folgende Worte sind von Zesen in die deutsche Sprache eingeführt worden:

Abstand	Irrstern	Schaubühne
Andachtslied	Kniegeige	Scheelsüchtigkeit
Anfangslehren	Kreiswinkel	Spruchlied
Ausübung	Lehrbegriff	Staatsmann
Aussenwerke	Lehrbild	Staatswesen
Erörterung	Leibesbildung	Stirnbild
Fesselzwang	lustwandeln	Ursprungswerk
Flächeninhalt	Nachstiftung	Urwesen
Flügelgedicht	Oberfläche	Urding
Gegenfüfsler	Prunkleuchter	Vollmacht
Gesichtskreis	Prunktuch	Wechselgesang
Goldapfel	Rechtsbegriff	Wortgepränge
Grundbreite	Reimfall	Wurzelwort
Heerschau	Ringelgedicht	Zahlbegriff
Hohlgang	Sinngedicht	zusammengesetzte Worte.
Holdin		

Gut gebildet sind noch:

Anschrift	Kehlzeile	Singeton
Beizimmer	Mummgesicht	Sternling
Dichtton	Schneidzeile	Strobelstern.

Zweifelhaft sind mir:

Gegenvorschlag Scheitelwinkel.

Dr. Karl Prahl.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf